

## **Predigtskizze zum „Kleinen Katholikentag“ in Vorpommern 18. September 2021**

Liebe Schwestern und Brüder,  
die Schuld haben die anderen. Auf die Frage, ob der Gelähmte geheilt werden möchte, antwortet dieser nicht mit Ja oder Nein. Stattdessen sagt er: Es bringt mich niemand zum Teich. Die Schuld haben die anderen.

### **Die Frage nach dem Schuldigen heilt nicht.**

Schauen wir uns die Situation genauer an: Ein Mensch ist seit 38 Jahren gelähmt. Er beobachtet, wie täglich viele Kranke am Schafstor ankommen. Sie leiden unter verschiedenen Krankheiten. Einige werden es aus eigener Kraft schaffen, bis zum Teich zu gehen. Andere werden dorthin begleitet, gestützt oder getragen.

Der Gelähmte berichtet, dass dieser Teich eine heilende Wirkung hat. Ein Engel steige herab, bringe das Wasser in Wallung. Wer als Erster in das Wasser gehen kann, wird geheilt. Für den Gelähmten, von dem das Evangelium spricht, muss das eine furchtbare Vorstellung gewesen sein. Denn er hatte keine Chance. Niemand brachte ihn dorthin. Und am Sabbat durfte ihn auch kein Jude dorthin tragen. Denn das wäre ein Verstoß gegen das Gesetz gewesen. 38 Jahre gelähmt, nur 2 Jahre weniger als das Volk Israel durch die Wüste gewandert ist. Und diesem Volk ging während der 40 Jahre öfters die Geduld aus. Das wird dem Gelähmten wohl auch so gegangen sein. Er wird die Versuchung, aufzugeben, gespürt haben. Wir selbst können es nachvollziehen: Nach zehn Jahren Reden über den sexuellen Missbrauch an Kindern und Schutzbefohlenen in der Katholischen Kirche denken Viele, dass doch mal gut sein muss. Nach 18 Monaten Covid-19-Pandemie-Regeln wünschen sich viele Menschen endlich wieder Normalität. Und mancher Mensch denkt nach der 20. Chemo, der vierten OP oder der vierten Woche einer Reha, dass es doch mal gut sein muss. Und wenn man dann auch noch am rettenden Ort sitzt, am Teich, in der richtigen Fachklinik, bei den besten Ärztinnen und Ärzten? Nach den Schuldigen für das jeweilige Leiden zu suchen, heilt und befreit nicht. Stattdessen hat diese Frage oft eher lähmende Wirkung. Sie kann verbittern und verhärten.

### **Gott denkt weiter.**

Wer von uns wünscht sich nicht die rettenden Orte, das, um es im Bild des Evangeliums zu sagen, heilende Wasser? Stellen wir uns vor, in Zinnowitz würde täglich einmal ein Engel in die Ostsee herabsteigen und das Wasser in Wallung bringen. Wer von uns würde nicht mit seinen Krankheiten und allen Nöten, die uns quälen, in dieses Wasser gehen, um geheilt und befreit zu werden. Nicht nur das: Wahrscheinlich fallen uns auch Menschen ein, die wir dann dorthin bringen würden, vielleicht sogar hintragen, damit sie im Wasser geheilt und befreit würden.

In der Begegnung öffnet Jesus dem Gelähmten Augen und Ohren, Herz und Verstand. Nein, die Heilung hängt nicht vom Wasser ab. Und die Befreiung von der Lähmung nicht von einem Engel, der herabsteigt. Wo ein Mensch nicht zum Wasser kommt und die Flügel der Engel zerbrochen sind, gibt es trotzdem Heilung. Denn der Heiland bedient sich des Wassers, um zu waschen; des Öls, um mit Würde zu salben; des Brotes, um sich in der Eucharistie zur Nahrung zu geben. Er bedient sich dieser Gaben der Erde, aber er macht sich und sein Wirken nicht davon abhängig. Er heilt durch sein Wort und durch die Sakramente, aber er lässt sich nicht darauf beschränken. Es geht auch anders. Gott wirkt auch anders.

### **Zeit, uns zu erinnern.**

Gleichzeitig lädt das heutige Evangelium und unser Katholikentag hier in Vorpommern dazu ein, uns zu erinnern: Zu erinnern an die Taufe mit Wasser, durch die Gott uns gezeigt hat, wie sehr er uns liebt auf immer und ewig. In der Taufe hat er uns erfahren lassen, wie sehr er will, dass wir leben. Denken wir heute dankbar an die Menschen, die uns, als wir noch nicht laufen konnten, zur Taufe getragen haben; oder an die Menschen, die, wenn wir als Jugendliche oder Erwachsene getauft wurden, uns auf unserem Weg begleitet haben. Denken wir dankbar an die Menschen, die uns, wenn wir keinen Rat mehr wussten, keinen Ausweg, wenn wir erstarrt waren oder sprachlos verstummten, aufgerichtet, mitgetragen und den Weg zu Menschen, die uns helfen konnten, geebnet haben. Denken wir auch an Situationen, in denen wir andere unterstützt und getragen haben; geholfen, über Klippen und Hindernisse hinwegzukommen, Schicksale anzunehmen und Prüfungen zu meistern. Denken wir nicht zuletzt heute auch an die Menschen, die irgendwo festsitzen und darauf warten, aufgerichtet zu werden; unterstützt, getragen und befreit zu werden, um an eine Stelle zu kommen, an der ihnen geholfen werden kann.

„Ich habe keinen, der mich in den Teich trägt.“ Wenn jeder Mensch sich um einen Menschen kümmern würde, würde Niemand am Boden liegen bleiben. Jeder Mensch einen anderen Menschen; nicht die Versicherung oder ein Sozialverband für viele und der Staat für alle Bürgerinnen und Bürger. Gewiss müssen eine Versicherung, ein caritativer, kirchlicher oder sozialer Verband oder letztendlich auch der Staat einspringen, wenn Niemand bereit ist zu helfen oder diese Hilfen nicht ausreichen.

„Ich habe keinen, der mich in den Teich trägt.“ Lähmungen haben viele Ursachen und betreffen nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Systeme wie die Kirche und den Staat. Manchmal erscheinen deren Themen und Aufgaben zu groß, um sie anzugehen. Manchmal lähmt uns auch der Gedanke, wir müssten aus unserer Komfortzone heraus, wenn sich in der Kirche oder im Staat etwas ändert; wenn es beispielsweise darum geht, unsere Ernährungsgewohnheiten oder unsere Bequemlichkeit bei der Fortbewegung zugunsten der Schöpfung zu verändern. 38 Jahre hat der Gelähmte auf Veränderung gewartet. Seit zwei Wochen sind junge Erwachsene aus Vorpommern in Berlin in den Hungerstreik getreten. Gemeinsam ist in beiden Situationen die Verzweiflung. Nehmen wir ernst, wo Menschen verzweifelt sind und um Hilfe schreien; wo sie wie diese jungen Menschen uns zurufen: „Steh auf und verändert eure Gewohnheiten zum Wohl der kommenden Generationen und der ganzen Schöpfung.“

### **Gottes zentrale Botschaften.**

Gott sagt nicht: „Erzähle mir, wer daran schuld ist, dass du gelähmt bist und bisher nicht geheilt wurdest.“ Er sagt durch Jesus: „Steh auf und geh“. Dieser Aufruf ergeht an uns in der Taufe. Er wurde besiegelt in der Firmung. Er wird erneuert, wenn wir wie heute sein Wort hören und das Brot des Lebens empfangen. Der heutige Tag zeigt, dass gerade Sie, die Katholikinnen und Katholiken in Vorpommern, oft weite Wege in Kauf nehmen, um zum Wasser, zum Öl, zum Brot und zum Wort Gottes zu kommen.

Gleichzeitig dürfen wir, wenn uns die Wege zu weit sind, wie der Gelähmte darauf hoffen: Der Gott, an den wir glauben, wirkt auch ohne Wasser und Brot, ohne Öl und Priester. Ja, wir dürfen auch mit allen hoffen, dass auch dann, wenn Katholikinnen und Katholiken sich innerlich von unserer Kirche verabschieden oder äußerlich aus ihr austreten, Gott weiterhin diese unsere Schwestern und Brüder in ihrem Leben begleiten und in ihren Nöten lieben will.

Ich lade Sie ein, sogar noch einen Schritt weiter zu gehen: Der Gelähmte am Teich von Betesda konnte selbst nach der Heilung nicht den Namen Jesu. Wir dürfen hoffen für alle, die nicht an Christus glauben, dass ER sie nicht aus dem Blick verliert und auch ihnen seine Liebe anbietet, die tröstet, heilt und befreit.

„Steh auf und geh!“ Aufgefordert wird im heutigen Evangelium zu einem Aufstehen mitten im Leben. Aber es ist noch nicht Auferstehung. Der geheilte Gelähmte wird irgendwann wieder erstarren; nämlich in dem Augenblick, in dem er stirbt. Es ist gut, dass wir uns immer wieder aufrichten und heilen, ermutigen und bewegen lassen, unterstützen und tragen. Alle Heilung in dieser Welt steht wie die Heilung am Teich von Betesda unter dem Vorzeichen der Vorläufigkeit. Nicht nur die Lähmung geht vorüber, nicht nur Armut, Gefangenschaft, Verfolgung und Krankheit sind vergänglich. Auch die Heilung, der Frieden, die Befreiung und unser Wohlstand sind unvollkommen und der Vergänglichkeit unterworfen. Unsterblich und damit ewig ist, wie wir in der Lesung des Apostels Paulus gehört haben, nur Jesus Christus.

Erinnern wir uns daran gegenseitig: Gott will, dass wir nicht tot sind, bevor wir sterben; nicht gelähmt, wenn wir uns bewegen können; nicht lustlos, wenn er uns ruft und zum Aufstand gegen Unrecht, Gewalt und Armut in der Kirche und in unserem Land und insgesamt in dieser Welt aufruft. Aber wir sind nicht unsterblich. Das Wasser der Taufe spendet Leben für unser irdisches Leben. Der Teich von Betesda befreit von Lähmungen jedweder Art. Unsterblich aber sind wir erst, wenn Jesus Christus uns unmittelbar nach unserem letzten Atemzug sagt: „Steh auf und geh!“ Amen.

*(P. Manfred Kollig SSSC)*